

Die Konstruktion einer Gruppe. Der 4. März 1919 als zentraler sudetendeutscher Erinnerungsort der Zwischenkriegsjahre

Tobias Weger

Am vierten März, der Tag bleibt unvergessen,
es wollte unsre Heimat ernst bekunden,
daß mit Gewalt sie heute nur gebunden,
nur Zwang sie kann zu fremdem Staate pressen.

Es mußte deutsches Blut die Erde nassen,
und wir erkannten so in wenig Stunden,
wie sie den Weg zum Völkerrecht gefunden,
die unsre Herrn zu sein sich kühn vermessen.

Ein ernster Lenzhauch küßt die Heimaterde,
wenn sie sich öffnet, jene zu empfangen,
die scheidend ihr den Freiheitsgruß entboten.

Was sie ersehnten, dass es Wahrheit werde,
sei dieser Tage einziges Verlangen,
und unser Gruß: Wir bleiben treu, ihr Toten!¹

Diese Verse, die der in Dessendorf/Desná geborene, später in Wien tätige Gymnasialprofessor und Dichter Josef Feiks (1895–1971) im März 1919 unter dem Titel *Deutschböhmens Opfer* dem *Neuen Wiener Tagblatt* zur Veröffentlichung anvertraute, zählten fraglos nicht zu den poetischen Sternstunden der deutschsprachigen Literatur aus Böhmen. Ihre Sprache klingt aggressiv, an einigen Stellen geradezu vulgär, manche Konstruktionen sind zumindest ungewöhnlich – der Text wirkt grob und unbeholfen. Dennoch gehörte dieses Gedicht zum populären Kanon des sudetendeutschen Schrifttums der Zwischenkriegsjahre und fand sogar 1939 Eingang in eine in Leipzig herausgebrachte Anthologie mit dem selbststredenden Titel *Heimkehr ins Reich*. Es beschwört den zu einem Opfergang für ein großdeutsches Ideal interpretierten Blutmythos der Sudetendeutschen vom 4. März 1919. Damals fanden über fünfzig Demonstranten an verschiedenen Orten in den nördlichen Randgebieten der Tschechoslowakei den Tod. Es geht in diesem Aufsatz nicht darum, die damaligen Ereignisse, einen von Sozialdemokraten und Deutschnatio-

¹ Josef Feiks: *Deutschböhmens Opfer*, zit. nach KINDERMANN (1939: 103). – Die letzte Strophe wurde auch in der Vertriebenenkulturarbeit nach 1945 immer wieder zitiert, vgl. z.B. Josef Feiks: *Zum 4. März*. – In: *Isergebirgs-Heimatbrief* 7 (1953) 3, 5.

nalen landesweit anberaumten Protest gegen die sozialen Bedingungen und die Vorenthaltung des Selbstbestimmungsrechts, zu rekonstruieren oder nach Schuld und Verantwortung zu suchen.² Anliegen des Beitrages ist vielmehr die Frage, wie die tödlichen Folgen dieses Ereignisses im sudetendeutschen Milieu der Zwischenkriegszeit erinnert wurden und daraus innerhalb von sehr kurzer Zeit ein sudetendeutscher *Lieu de mémoire* entstand. In diesem Zusammenhang soll der 4. März auch in Beziehung zu weiteren sudetendeutschen Erinnerungsorten gesetzt und seiner Relevanz und Funktion für die Konstruktion der Sudetendeutschen als Gruppe in der Zwischenkriegszeit nachgegangen werden. Entgegen landläufiger Praxis wird dabei – übrigens durchaus im Einklang mit vielen Quellen der Zwischenkriegszeit – unter Sudetendeutschen nicht die Gesamtheit der deutschsprachigen Bewohner der ČSR, sondern nur jener Anteil verstanden, der dem gewohnten Zusammenleben mit den Tschechen in den böhmischen Ländern einem Anschluss an Deutschland (unter Einbeziehung Österreichs) den Vorzug gab. Diese politische Gruppenlegitimation als Willensgemeinschaft unterstrich etwa 1934 Eugen Lemberg (1903–1976) in seiner vergleichenden Studie zum Nationalbewusstsein in den Niederlanden und in Böhmen (LEMBERG 1934: 222). Dieser Beitrag versteht sich auch als Plädoyer dafür, sich noch stärker als bisher aus kulturwissenschaftlicher Perspektive mit den Interaktionen von Tschechen und Deutschen in der Ersten Tschechoslowakischen Republik zu befassen. Bislang hat man vor allem versucht, diesem Problem aus politikgeschichtlicher Warte beizukommen, indem die Biographien einzelner Persönlichkeiten, die Entwicklung bestimmter Parteien oder außerparteilicher Gruppierungen, aber auch bestimmter Institutionen und Strukturen untersucht wurden. Einen weiteren Ansatz boten bislang Einzeluntersuchungen zu Spezialgebieten wie Literatur-, Wissenschafts-, Wirtschafts- oder Sozialgeschichte. Die größten Defizite sind bis heute auf dem Gebiet der Mentalitäts- und Gedächtnisgeschichte zu verzeichnen. Doch erst diese beinhalten den Schlüssel zum Verständnis zahlreicher Zusammenhänge sowie geistiger Dispositionen und Tendenzen. Diesen lässt sich methodisch unter anderem mit dem von der französischen Historiographie entwickelten Konzept der Erinnerungsorte (*Lieux de mémoire*) (NORA 1984–1992) beikommen. Erinnerungsorte können – mit den Worten der Historiker Étienne François und Hagen Schulze –

ebenso materieller wie immaterieller Natur sein, zu ihnen gehören etwa reale wie mythische Gestalten und Ereignisse, Gebäude und Denkmäler, Institutionen und Begriffe, Bücher und Kunstwerke – im heutigen Sprachgebrauch ließe sich von ‚Ikonen‘ sprechen. Erinnerungsorte sind sie nicht dank ihrer materiellen Gegenständlichkeit, sondern wegen ihrer symbolischen

² Eine der bisher wenigen ausgewogenen Darstellungen der Ereignisse um den 4. März 1919 bei BRÜGEL (1973, 34f.)

Funktion. Es handelt sich um langlebige, Generationen überdauernde Kristallisationspunkte kollektiver Erinnerung und Identität, die in gesellschaftliche, kulturelle und politische Ülichkeiten eingebunden sind und die sich in dem Maße verändern, in dem sich die Weise ihrer Wahrnehmung, Aneignung, Anwendung und Übertragung verändert. (FRANÇOIS/SCHULZE 2001: 17f.)

Der 4. März 1919

Eines der zentralen Daten im sudetendeutschen Gedenk- und Erinnerungskalender der Zwischenkriegszeit war bereits ab 1920 alljährlich der 4. März, der sowohl von Deutschen in der Tschechoslowakei als auch von sudetendeutschen Auslandsorganisationen in Österreich und in Deutschland begangen wurde. In der Historiographie schwanken die Einschätzungen der Demonstrationen vom 4. März 1919 und ihrer Auswirkungen bis zum heutigen Tage. Während der Seliger-Biograph Klaus Zeßner (1976: 128) von „einer wirklichen Einheitsfront der deutschböhmischen Bevölkerung gegen die Tschechen“ ab März 1919 ausging, meinte der Historiker Hans Lemberg, dem 4. März und seinen blutigen Folgen sei angesichts der allgemein unruhigen Situation von vielen Zeitgenossen „kein besonderes Gewicht beigemessen“ worden; er habe erst in den folgenden Jahren „die Bedeutung eines geschichtlichen Marksteins“ angenommen (LEMBERG 1993: 33). Über diese Deutung hinausgehend sah der Ethnologe Karl Braun in dem Ereignis einen Kristallisationspunkt der „Identität der *Deutschen der böhmischen Länder als Sudetendeutsche*“ (BRAUN 1996: 357, Hervorhebungen im Original). Tatsächlich wurde der 4. März 1919 zu einem identitätsstiftenden Trauertag der Sudetendeutschen stilisiert und konstruiert. In diesem Zusammenhang stellt sich auch die Frage nach den Initiatoren dieser Bedeutungsaufladung und aktiven Erinnerungsarbeit. Im Gegensatz zum Urteil von Hans Lemberg erweisen die zeitgenössischen Quellen, darunter auch das eingangs zitierte Gedicht vom März 1919, dass die symbolische Bedeutung jenes Datums bereits sehr rasch erkannt und entsprechend verarbeitet wurde. Schon am 5. März 1919 bildete sich in Kaaden/Kadaň, der Stadt in der die blutigen Schießereien mit 28 Toten die meisten Opfer bewirkt hatten, ein ‚Fürsorgeausschuss der 4. Märzopfer 1919‘, der die Beisetzungsfeierlichkeiten am 8. März mit gestaltete (KARELL 1965: 82).³ Am 2. November 1919, also annähernd neun Monate nach den Ereignissen, fand auf dem Friedhof von Kaaden/Kadaň eine Gedenkveranstaltung statt, die den Charakter einer großdeutschen Demonstration entwickelte und in der Prager Zeitung *Bohemia* als „Totenwallfahrt“ bezeichnet wurde. Hauptredner war Rudolf Lodgman von Auen (1877–1962) als ehemaliger Landeshauptmann der separatistischen ‚Provinz Deutschböhmen‘.⁴ Die Anwesenheit dieses Politikers wirkte programmatisch, seine Rede entsprach dem Revisionsgeist der Anwesenden. Bereits in Kaaden begann die

³ Geleitet wurde der Ausschuss von Josef Loos und Josef Jurmann.

⁴ Die Totenwallfahrt Deutschböhmens. In: *Bohemia*, 4. November 1919.

blasphemische, pseudoreligiöse Überhöhung der Toten durch den Vortrag des so genannten *Kaadener Vaterunsers*:

Vater Unser, der Du bist der deutsche Geist, / Geheiligt werde Dein Name, / Zurückkehre Dein Reich, / Unser Wille sei Dir geweiht, jetzt und in der Zukunft. / Unser tägliches Brot gib uns und die Freiheit, / Vergib uns unsere Schulden und richte Du unsere Peiniger, / Führ' unser Volk nicht in Versuchung, sondern erlöse es aus Nacht und Tod, / Und gib ihm wieder das Reich, die Kraft und Herrlichkeit für alle Ewigkeit. Amen.⁵

Diese blasphemischen Verse ordnen sich in eine Reihe von zeitgenössischen Parodien des Vaterunsers ein.⁶ Sie belegen eine ambivalente Seite des deutschvölkischen Nationalismus der Sudetendeutschen, der zwischen Laizität und der Instrumentalisierung traditioneller christlich-religiöser Motive schwankte. Aus zufälligen Toten waren nach wenigen Monaten für die sudetendeutsche Bewegung Opfer für den „deutschen Geist“ geworden, der zu einer gottgleichen Größe und damit einer unanfechtbaren Autorität verabsolutiert wurde. Der Autor ersetzte den Gedanken der Vergebung im christlichen Vaterunser durch einen Aufruf zur Rache, der der germanischen Mythologie entlehnt zu sein schien. Diese Komponente bildete fortan einen Grundzug des sudetendeutschen Erinnerns an den 4. März 1919 und verklärte das Datum zum Mythos. Dem entsprach auch vier Monate später der Kaadener Bürgermeister Josef Hergl, als – wiederum auf dem Friedhof der Stadt – am 6. März 1920 eine „Jahresgedenkfeier“ zur Erinnerung an die blutigen Ereignisse abgehalten wurde. Hergl prägte für die 52 deutschen Erschossenen – übrigens unter Ausschluss der mindestens zwei tschechischen Toten – den Begriff „Märzgefallene“.⁷ Die Toten hätten, so Hergl, ein „Opfer“ für „die Freiheit unseres geliebten deutschen Volkes“ erbracht.⁸ Das Anstimmen des auf der Bergpredigt (Matthäus, 5, 10) beruhenden Kirchenliedes „Selig sind, die Verfolgung leiden um der Gerechtigkeit willen“ hatte wiederum eine sakralisierende Funktion und gehört in den Kontext des ‚völkischen‘ Freiheitsdiskurses. Freiheit wurde hier nicht als Verwirklichung demokratischer Prinzipien, sondern als Erfüllung großdeutscher Träume gedeutet. Es ging nicht um die Realisierung individueller Freiheitsrechte, wie sie die liberale Tradition politischen Denkens gedanklich präfiguriert hatte. ‚Völkische‘ Kräfte sahen als höchstes Gut die Freiheit des Volkes als ethnisches Kollektiv an, unter dessen Interessen sich die Einzelnen unterordnen sollten. Seit dem

⁵ Text freundlicher Weise überlassen von Monika Glettler, München.

⁶ Diese kamen allerdings zeitgenössisch zumeist aus der linken Publizistik; vgl. etwa das Gedicht *Zur Einweihung des Friedrich-Ebert-Denkmal in Kaltackig* (Herrensohr). In: *Arbeiter-Zeitung*, 10. September 1925, das dem der SPD angehörenden Reichstagspräsidenten Paul Löbe (1875–1967) zugeschrieben wurde.

⁷ BRAUN (1996: 373) leitet den Begriff von der Terminologie der Revolution 1848 her.

⁸ Die Märzgefallenen. Jahresgedenkfeier in Kaaden. In: *Bohemia*, 6. März. 1920.

Juni 1919 war in sudetendeutschen Kreisen das so genannte „Freiheitslied“ bekannt, das mit den Versen begann:

Die Heimat liegt in Sklavenketten
Auf unsrer Scholle sitzt der Feind
Und auf den heiligen deutschen Stätten
Geknechtet Volk nach Freiheit weint! [...]

Das Lied kündigte den Einzug eines auswärtigen „Freiheitsbataillon[s]“ an, das am „Feinde vergelten“ solle, was dieser an der „Heimat“ begehe. Dies konnte als Appell an die „Solidarität“ der Deutschen im Deutschen Reich gelesen werden. In der vierten Strophe wurde zum „Ringeln mit dem ‚Tschechenleu‘“ appelliert. Der böhmische Löwe hatte demnach für die Sudetendeutschen aufgehört, integrierendes Landessymbol aller Bewohner Böhmens zu sein.⁹ In den beiden letzten Versen wurde Gott angefleht:

[...] Herrgott, Beherrscher der Gewalten
Gib uns Heimat, Freiheit, Sieg!

Neben diesem ‚völkischen‘ Freiheitsmythos spielte ein anderes Element in der Erinnerung eine große Rolle: das Blut. Es schien die ‚völkische‘ Gemeinschaft von Sudeten- und Reichsdeutschen zu materialisieren, gleichzeitig aber im Sinne einer ewigen Blutsbrüderschaft in eine unantastbare Sphäre zu entrücken. Ferner ließ sich das Blut durch seine sinnbildhafte Bedeutung als Symbol des gewaltsamen Todes immer wieder zur Emotionalisierung der Massen einsetzen. Die sudetendeutsche Kampflyrik der 1920er und 1930er Jahre ist von diesem Bild durchzogen. So „quillt's“ und „trotzt's“ in den Särgen der Erschossenen in dem Gedicht *An deutschen Gräbern* (In: LUKAS 1939: 69) von Karl Franz Leppa (1893–1986); in der Dichtung *Zum 4. März* von Josef Feigl¹⁰ wird das Blut als „Saat“ vorgestellt, die „gedeihen“, den Boden heiligen, neue Kämpfer anwerben und Kraft spenden soll. Hier manifestiert sich bereits klar die Nähe der sudetendeutschen Bewegung zu anderen faschistischen Bewegungen jener Zeit in Europa, die allesamt das Blutsymbol zu einer zentralen Denkfigur erhoben (BOREJSZA 1999).

In der nordmährischen Stadt Sternberg/Šternberk hielt am 20. März 1921 ein ‚Fürsorgeausschuß für die Opfer des 4. März in Sternberg‘ eine Totenehrung ab.¹¹ Die frühen Feiern verband zwar ihre großdeutsche Tendenz, doch mangelte es ihnen noch an einer zentralen Koordinierung. Im Herbst 1921 nahm sich die von Gustav Peters (1884–1959) geleitete *Deutsch-politische*

⁹ Diesen Eindruck vermitteln etwa auch zeitgenössische Karikaturen, vgl. diverse Beispiele bei BECHER/DŽAMBO (1997).

¹⁰ Biographische Daten zu Josef Feigl konnten noch nicht ermittelt werden.

¹¹ Národní archiv v Praze [im Folgenden: NA], Fond SdP – dodatky, k.č. 23.

Arbeitsstelle in Prag dieser Aufgabe an. Am 19. Dezember schrieb Peters einen vertraulichen Aufruf an die Bürgermeister in den deutschsprachigen Gebieten in der ČSR und bat sie, die lokalen Vorkommnisse des 4. März 1919 zu vermelden. Die Bürgermeister sollten alle Toten aus ihrem Zuständigkeitsbereich benennen, „auf welche Weise auch immer diese dem Chauvinismus der Tschechen zum Opfer gefallen“ seien.¹² Der Rücklauf erfolgte nach einem vorgefertigten, suggestiven Frageschema und in ergänzenden Einzelberichten. Dieses Material bildete von da an die Quellenbasis für unterschiedlichste Darstellungen.

Peters' Initiative stilisierte den 4. März zu einem Heldengedenktag. Der damit einhergehende Kult nahm unterschiedlichste Ausprägungen an. ‚Völkische‘ Autoren wie Robert Hohlbaum (1886–1955) oder Emil Hadina (1885–1957) verfassten kämpferische Gedichte, in denen sie die ‚März-Gefallenen‘ zu ‚Märtyrern‘ und ihr Opfer als ‚Treue zu Deutschland‘ stilisierten.¹³ In den 1920er Jahren erschienen in deutschsprachigen Zeitungen in der Tschechoslowakei zu den Jahrestagen des 4. März immer wieder deutschnationale Artikel und ‚Ehrentafeln‘ mit den Namen der Toten. Eine zentrale Funktion als Ort des Erinnerns behielt Kaaden/Kadaň. Die dort ansässige Kunstanstalt Josef Loos druckte nationalistisch motivierte Postkarten mit drastischen Bildern der Toten aus Eger/Cheb und Kaaden/Kadaň, mit Ansichten der Gräber, mit einer durch Kopfschuss getöteten Leiche sowie einer graphischen Darstellung, die das Geschehen auf dem Ringplatz von Kaaden/Kadaň zu rekonstruieren schien.¹⁴ Ein wichtiger Träger der Aktivitäten um den 4. März unter der deutschen Bevölkerung der Tschechoslowakei war auch der *Bund der Deutschen*, der ihn allerdings aus Angst vor polizeilichem Verbot häufig ‚im engeren Kreise als eine stille Totenfeier‘ (LEHMANN 1931, 45) inszenierte. Schließlich vereinnahmten die Nationalsozialisten den 4. März 1919 für ihre ideologischen Zwecke. Hugo Simm (1890–1966), ein Abgeordneter der sudetendeutsch-nationalsozialistischen DNSAP im tschechoslowakischen Parlament, forderte in einer Gedenkrede 1928 für die Sudetendeutschen ‚die Möglichkeit, die kulturelle, geistige und sittliche Verbundenheit mit dem Gesamtdeutschtum pflegen zu können‘ (SIMM 1928, 15).

¹² NA, Fond SdP – dodatky, k.č. 23.

¹³ Vgl. die Broschüre *Dem Gedenken der sudetendeutschen März-Gefallenen. 4. März 1919*. Hrsg. v. Sudetendeutschen Heimatbund, Sitz Wien. Wien o. J.

¹⁴ NA, Fond SdP – dodatky, k.č. 23. Diese Quellen widerlegen die aus eindeutiger propagandistischer Absicht heraus geschriebene Aussage von Walter Schneefuss, ‚jeder Versuch, ihn [den 4. März 1919] im Lande durch feierliches Gedenken zu heiligen, [sei] von den Tschechen verhindert worden‘; statt dessen hätten die Sudetendeutschen im Ausland ‚die Erinnerung an diese Blutzügen für die sudetendeutsche Freiheit wach erhalten, für sie und für die anderen Opfer des neuen Herrenvolkes‘ (SCHNEEFUSS 1938: 116f.).

In der Zwischenzeit hatte auch von außen bereits eine Mobilisierung sudetendeutscher Gedenkarbeit stattgefunden. Sie wurde von sudetendeutschen Verbänden organisiert, die sich in Österreich und im Deutschen Reich ab 1918/19 bildeten. Für den 7. März 1920 beraumte der *Hilfsverein für Deutschböhmen und das Sudetenland* in der Volkshalle des Wiener Rathauses eine große Demonstration an. In der Einladung wurde ausdrücklich an das großdeutsche Solidaritätsgefühl der ‚Deutsche[n] aller Stämme‘ appelliert. Der Präsident des *Hilfsvereins* und 3. Präsident der österreichischen Nationalversammlung Franz Dinghofer (1873–1956) erklärte bei diesem Anlass, ‚oberstes Ziel aller Deutschen hüben und drüben‘ müsse die ‚Vereinigung zu einem einheitlichen Staatsgebilde‘ sein.¹⁵ Um dieser Forderung Nachdruck zu verleihen, sangen die Teilnehmer zum Abschluss der Kundgebung die erste Strophe des Deutschlandliedes. Damit hatte das Gedenken an den 4. März 1919 die Grenzen der Tschechoslowakei überschritten und war zu einem identitätsstiftenden Moment auch der sudetendeutschen Auslandsbewegung geworden. Es wurde eingebettet in den Revisionismus gegen die europäische Nachkriegsordnung, an deren Endziel die Vereinigung aller Deutschen in einem großen, ‚völkisch‘ begründeten Staatsverband stehen sollte. Bei der Schaffung und Verbreitung des Erinnerungsortes ‚4. März‘ außerhalb der ČSR kam dem ebenfalls in Wien lebenden Anton Klement (1880–1964) eine zentrale Rolle zu. Im Deutschen Reich sind die sudetendeutschen ‚Märzfeiern‘ mindestens seit 1928¹⁶ nachweisbar. 1931 veranstaltete an vielen Orten, darunter München und Passau, der *Sudetendeutsche Heimatbund* (SHB) als selbsternannte sudetendeutsche Auslandsrepräsentanz ‚Gedenkfeiern‘.¹⁷ Die ‚völkischen‘ Kräfte im Deutschen Reich münzten schließlich das Gedenken an die getöteten Demonstrierenden von 1919 in einen Märtyrerkult in eigener Sache um. Die Toten wurden ab 1933 in der Parteipropaganda der NSDAP zu Ahnherren des ‚Dritten Reiches‘. Sie standen damit in einer Reihe mit den

¹⁵ Eine Gedenkfeier für Deutschböhmen. – In: *Deutsche Allgemeine*, 8. März 1920; vgl. auch *Dem Gedenken der Blutzügen deutschböhmischer und sudetenländischer Freiheit!* – In: *Zeitschrift des Hilfsvereins für Deutschböhmen und die Sudetenländer*, 1 (1920) 2, 1.

¹⁶ Sudetendeutsches Archiv München, Nachlass Anton Klement CV/136, Deutschböhmens Tag (Zum 4. März), Presseausschuß des Deutschen Volksbundes für Gerechtigkeit; NL Anton Klement CV/147a, Bericht des Sudetendeutschen Arbeitsamtes zur Sitzung des Führerausschusses [der ‚Sudetendeutschen Auslandsgemeinschaft‘] in Regensburg, 28. Januar 1928. Dabei wurde die Verteilung sudetendeutscher Redner im Deutschen Reich, die Mobilisierung der Studentenverbindungen an deutschen Hochschulen und die Einschaltung von Presse und Rundfunk für den 4. März 1928 besprochen.

¹⁷ Gedenkfeier für die Märzgefallenen. – In: *Völkischer Beobachter/Münchener Beobachter*, 4. März 1931; *Sudetendeutsche Freiheitskundgebung*. – In: *Völkischer Beobachter/Münchener Beobachter*, 6. März 1931. – Zu dieser Zeit empfahl der *Bund der Deutschen in Böhmen* (BdD) noch, die 4.-März-Feiern ‚noch im engeren Kreise, als eine stille Totenfeier‘ zu begehen (LEHMANN 1931: 45).

gefallenen „Selbstschutz“-Kämpfern vom Sankt Annaberg in Oberschlesien (HAUBOLD-STOLLE 2005), dem im Mai 1923 von französischen Soldaten erschossenen Saboteur Albert Leo Schlageter (1894–1923) (SCHLIE 2002: 80–84), den Toten vom so genannten „Marsch auf die Feldherrnhalle“ in München am 9. November 1923 (HEUSLER/WEGER 1998: 41f.) oder dem im Februar 1930 in Berlin erschossenen Horst Wessel (1907–1930). Der 4.-März-Mythos ließ sich auch zur Mobilisierung antislawischer, speziell anti-tschechischer Heterostereotypen heranziehen. So malte ein Artikel im *Völkischen Beobachter* der NSDAP am 4. März 1931 das Schreckbild einer imaginären tschechischen Gefahr an die Wand, die lediglich vom Schutzschild der Sudetendeutschen zurückgehalten werde:

Sudetendeutschland mit seinen 3 ½ Millionen deutschen Einwohnern, die auf geschlossenem deutschen Sprachgebiet in der Tschechei den Grenzwall bilden vor Deutschlands Grenzen gegen das Vordringen der slawisch-tschechischen Flut, blickt auf eine 12jährige Leidensgeschichte zurück. [...] ¹⁸

In klassischer propagandistischer Verkürzung wurde das Zusammenleben von Tschechen und Deutschen in der ČSR auf negative Aspekte verkürzt.

Aus dem Bedürfnis der NSDAP nach Inszenierung heraus erhielten, wie zuvor alle genannten Personen oder Personengruppen auch die Toten des 4. März 1919 eine konkrete Gedenkstätte. Nach der Einverleibung des so genannten ‚Reichsgau Sudetenland‘ ins deutsche Staatsgebiet wurde noch im Herbst 1938 der Friedhof von Kaaden/Kadaň zu einem nationalsozialistischen Wallfahrtsort umfunktioniert. Das „Ehrengrab der Märzgefallenen“ an der dortigen Friedhofsmauer wurde mit Stelen versehen, die Hakenkreuze trugen. Außerdem brachte man eine Tafel mit der Inschrift „Die Schmach ist aus, der Würfel fiel!“ an, die die Toten des 4. März 1919 als Vorkämpfer des „Anschlusses“ bezeichnete (LUKAS 1939). ¹⁹ Damit steuerte die Blut- und Boden-Symbolik auf ihren vorläufigen Höhepunkt zu. Der Historiker Josef Pfitzner (1901–1945) nannte zum neunzehnten Jahrestag des 4. März 1919 bereits jenen Tag den „nationalen Trauertag der Sudetendeutschen“ (PFITZNER 1938: 28). ²⁰

Sudetendeutsche und reichsdeutsche Nationalsozialisten hatten somit die symbolische Wirkmächtigkeit des Gedenkortes 4. März 1919 durchdrungen. Für den Literatur- und Kulturwissenschaftler Herbert Cysarz (1896–1985) bildete das Datum für das „Sudetendeutschtum“ eine Etappe auf dem Weg

¹⁸ Die Blutzeugen des sudetendeutschen Freiheitsgedankens. In: *Völkischer Beobachter/Münchener Beobachter*, 4. März 1931.

¹⁹ Foto „Das Ehrengrab der Märzgefallenen in Kaaden nach der Befreiung des Sudetenlandes“ (ohne Seitenangabe).

²⁰ KLEPETAŘ (1937: 44) sprach ebenfalls vom 4. März als „eine Art sudetendeutscher National-Trauertag“, allerdings mit einer kritischen Beurteilung des um diesen Tag entfalteten Kults.

durch die „zwei Unheilsjahrzehnte“ zwischen dem 28. Oktober 1918 – der Staatsgründung der Tschechoslowakei – und dem Herbst 1938 mit dem „Anschluss“ an Deutschland (CYSARZ 1938: 10). Doch lange vor 1933 und vor 1938 hatte sich der 4. März 1919 als sudetendeutscher *Lieu de mémoire* etabliert – als einer jener geistigen Bezugspunkte, die überhaupt erst dem Versuch dienten, aus dem sehr heterogenen deutschsprachigen Bevölkerungsanteil der Tschechoslowakei eine „politische Willensgemeinschaft“ zu machen. Diese Kohärenz war ein Konstrukt, und zu ihrer Erreichung waren politische Symbole vonnöten. Zu ihnen zählten auch bestimmte Erinnerungsorte, wenngleich den Zeitgenossen dieses historiographische Erklärungsmuster noch nicht als handlungsleitendes Motto diente. Der Zusammenhalt wurde um den Preis erreicht, abweichende Gruppen und Individuen aus der Gruppe der deutschsprachigen Minderheit auszugrenzen und in letzter Konsequenz die historische Zweisamkeit von Tschechen und Deutschen in den böhmischen Ländern zugunsten großdeutscher Aspirationen zu verraten. Die *Deutsche Sozialdemokratische Arbeiterpartei in der Tschechoslowakei* (DSAP), die als Mitorganisatorin der Demonstrationen vom 4. März 1919 Anlass gehabt hätte, dieses Datum zu einem Gedenktag zu stilisieren, sah offenkundig frühzeitig davon ab. Zum einen vermutlich, weil es ihr nicht mehr gelungen wäre, gegen die übermächtige Vereinnahmung durch bürgerliche und ‚völkische‘ Kräfte mit einem sozialistischen Gegenbild anzukommen, zum anderen wohl auch, um das pragmatische Einvernehmen mit den tschechischen Koalitionsparteien im Zeichen des Aktivismus nicht zu gefährden. Im seit 1938 im *Internationaal Instituut voor Sociale Geschiedenis* (IISG) in Amsterdam aufbewahrten Archiv der DSAP-Fraktion in der tschechoslowakischen Nationalversammlung finden sich zwar drei der oben angesprochenen Ansichtskarten aus der Serie des Kaadener Verlegers Josef Loos, jedoch keine weiteren Materialien, während sonst eine Vielzahl innen- und außenpolitischer Themen in diesem Archiv genau dokumentiert wurden. ²¹

Der 4. März 1919 war ein zentraler sudetendeutscher *Lieu de mémoire* der Zwischenkriegszeit. Die Virulenz dieses Erinnerungsortes erklärt sich dadurch, dass die ‚völkische‘ Propaganda in diesem Fall geschickt ein Ereignis herausgriff, das für die meisten Zeitgenossen noch dem „kommunikativen Gedächtnis“ (ASSMANN 1999: 408–413) angehörte. Die Gründung der ČSR war selbst in abgelegenen, fast rein deutschsprachigen Gebieten des Landes durch staatliche Symbolik wie beispielsweise zweisprachige Ortsschilder, Eisenbahn, Post, Briefmarken, Geld ständig präsent. Daher bildeten für die

²¹ Internationaal Instituut voor Sociale Geschiedenis, DSAP Collection 238. – Es handelt sich um die Karten „Die Todesopfer am 4. März 1919 in Kaaden“, „Eigengrab der am 4. März 1919 Gefallenen in Kaaden“ und „Ringplatz in Kaaden am 4. März 1919 unmittelbar nach Einstellung des Feuers“, die sich in einer originalen Cellophan-Hülle der „Deutsch u. böhm. Kunstanstalt Josef Loos, Kaaden“ befinden.

Urheber des Mythos antitschechische Stereotypen einen emotional sensiblen Ausgangspunkt. Der 4. März 1919 lebte auch nach dem ‚Anschluss‘ des ‚Reichsgau Sudetenland‘ – der Erfüllung jener großdeutschen Aspirationen der sudetendeutschen Bewegung – als Erinnerungsort fort. Auch nach 1945 feierte er fröhliche Urstände innerhalb der sudetendeutschen Vertriebenenorganisationen. In unterschiedlichen Kontexten ließ sich die Erinnerung an den 4. März als antitschechisches Argument instrumentalisieren. Durch die 1954 bzw. 1962 erfolgte Übernahme der ‚Schirmherrschaft‘ über die ‚Sudetendeutschen‘ als ‚viertem Stamm‘ durch die bayerische Staatsregierung fand das Motiv auch Eingang in die politische Rhetorik des Freistaates Bayern.

In der Zwischenkriegszeit existierten aber auch ältere Lieux de mémoire innerhalb der sudetendeutschen Bewegung, deren Gegenstände längst dem „kulturellen Gedächtnis“ (ASSMANN 2001) angehörten. Mit der Vielfalt dieser topographisch konkreten oder imaginierten Orte wird sich künftig ein eigenes bilaterales Forschungsprojekt befassen, das unter der Ägide des Bundesinstituts für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa (Oldenburg) und des Soziologischen Instituts der Akademie der Wissenschaften der Tschechischen Republik (Ústí nad Labem) durchgeführt werden soll. Zu diesen traditionellen Erinnerungsorten zählten etwa:

- Johannes von Neumarkt (um 1315–1380), der als Schöpfer der neuhochdeutschen Kanzleisprache angesehen wurde und wird,
- Peter Parler (1330–1399) als Meister einer einseitig als deutsch interpretierten Kunstrichtung Architektur und Bildhauerei der Spätgotik in den böhmischen Ländern,
- Karl IV. (1316–1378), der durch seine Doppelfunktion – Kaiser des Heiligen Römischen Reiches und König von Böhmen – in falscher Gleichsetzung des Reiches mit dem modernen Deutschland als Beleg für die Zugehörigkeit Böhmens zu Deutschland angesehen wurde,
- der *Ackermann aus Böhmen* des Johannes von Saaz (um 1350–1414), der – losgelöst von Vorbildern und zeitgleichen Werken – zu einem quasi singulären Werk deutschsprachiger spätmittelalterlicher Dichtung und Kultur in Böhmen erklärt wurde,
- Johann Wolfgang von Goethe (1749–1832) durch seine Besuche und Forschungen in Westböhmen,
- Adalbert Stifter (1805–1868) und sein Roman-Spätwerk *Witiko* (1865–1867), das als literarische Verklärung deutscher Kolonisationsleistung in den böhmischen Ländern gedeutet wurde.

Erinnerungsorte der sudetendeutschen Bewegung, die für viele Beteiligte im Sinne des „Funktionsgedächtnisses“ (ASSMANN 1999: 138f.) zu Zwecken der eigenen Legitimation eingesetzt wurden, waren in der Zwischenkriegszeit zum Beispiel:

- das Rathaus von Eger/Cheb als Ort des zweifachen ‚Schwurs von Eger‘ – gegen die Badeni’schen Sprachverordnungen am 11. Juli 1897 und für das Selbstbestimmungsrecht am 6. Oktober 1922,
- die Burgruine Schreckenstein/Střekov über Aussig/Ústí nad Labem, bei der am 16. Januar 1919 die so genannte *Böhmerlandbewegung* initiiert wurde,
- die in ihrer ‚völkischen‘ Bedeutung bis heute unterschätzte und daher auf die rein musikalische Komponente reduzierte ‚Finkensteiner Bewegung‘ des Walther Hensel (1887–1956), die als Ort der Begegnung ethnonational aktiver Persönlichkeiten wichtig war,

Eine Art Scharnier zwischen beiden Kategorien bildete die Stadt Reichenberg/Liberec als wichtigste städtische Agglomeration in den deutschsprachigen Gebieten der Tschechoslowakei, als bedeutender Industrie- und Handelsstandort, aber auch als Sitz zahlreicher neuer Einrichtungen wie der *Sudetendeutschen Anstalt für Landes- und Volksforschung* oder der *Bibliothek der Deutschen*.

Geschichtsforschung im Sinne einer modernen Kulturwissenschaft hat heute nicht mehr ausschließlich die Aufgabe, Geschehenes zu rekonstruieren und zu deuten. Sie hat sich, wenn sie sich als Wissenschaft im Geiste der europäischen Aufklärung versteht, auch mit dem kollektiven Gedächtnis von Gruppen und den damit einhergehenden Deutungsmustern und -ansprüchen auseinanderzusetzen. Pierre Nora, der Schöpfer des Konzepts der Erinnerungsorte, formulierte diesen Zusammenhang zwischen Geschichte und Gedächtnis einmal treffend mit den Worten:

„Gedächtnis, Geschichte: keineswegs sind dies Synonyme, sondern, wie uns heute bewusst wird, in jeder Hinsicht Gegensätze. [...] Das Gedächtnis ist ein stets aktuelles Phänomen, eine in ewiger Gegenwart erlebte Bindung, die Geschichte hingegen die Repräsentation der Vergangenheit. [...] Das Gedächtnis rückt die Erinnerung ins Sakrale, die Geschichte vertreibt sie daraus, ihre Sache ist die Entzauberung. Das Gedächtnis erwächst einer Gruppe, deren Zusammenhang es stiftet. [...]“ (NORA 1990: 12).

Im Falle der Sudetendeutschen, der in diesem Beitrag an dem konkreten Beispiel des 4. März 1919 exemplifiziert wurde, ist diese Frage der „Entzauberung“ ein Punkt, der für das historische Verständnis der Tschechoslowakischen Republik, aber auch für das heutige deutsch-tschechische Verhältnis von nicht zu unterschätzender Bedeutung ist.

Literatur

ASSMANN, Aleida (1999): *Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses*. München: Beck.

ASSMANN, Aleida (2001): Vier Formen des Gedächtnisses. Von individuellen und kollektiven Konstruktionen der Vergangenheit. – In: *Wirtschaft & Wissenschaft* 9, 4, 34–45.

BECHER, Peter/DŽAMBO, Jozo (1997) (Hg.): Gleiche Bilder – gleiche Worte. Deutsche, Österreicher und Tschechen in der Karikatur (1848–1948) / Stejné obrazy – stejná slova. Němci, Rakušané a Češi v karikatuře (1848–1948). Ausstellungskatalog. München: Adalbert-Stifter-Verein.

BOREJSZA, Jerzy W. (1999): Schulen des Hasses. Faschistische Systeme in Europa. Übersetzt von Beate Kosmala. Frankfurt/Main: Fischer.

BRAUN, Karl (1996): Der 4. März 1919. Zur Herausbildung sudetendeutscher Identität. – In: *Bohemia* 37, 353–380.

BRÜGEL, J[ohann] W[olfgang] (1973): Czechoslovakia before Munich. The German minority problem and the British appeasement policy. Cambridge: Cambridge University Press.

CYSARZ, Herbert (1938): Deutsche Front im Südosten. Fünf sudetendeutsche Reden. Karlsbad: Adam-Kraft-Verlag.

FRANÇOIS, Étienne/SCHULZE, Hagen (2001): Einleitung. – In: Dies. (Hg.), *Deutsche Erinnerungsorte I*. München: Beck, 9–24.

HAUBOLD-STOLLE, Juliane (2005): Der heilige Berg Oberschlesiens – der Sankt Annaberg als Erinnerungsort. – In: Marek Czapliński, Hans-Joachim Hahn, Tobias Weger (Hg.), *Schlesische Erinnerungsorte. Gedächtnis und Identität einer mitteleuropäischen Region*. Görlitz: Neisse-Verlag, 201–220.

HEUSLER, Andreas/WEGER, Tobias (1998): „Kristallnacht“. Gewalt gegen die Münchner Juden im November 1938. München: Buchendorfer.

KARELL, Viktor (1965): Kaaden – Duppau. Ein Heimatbuch zur Erinnerung und Geschichte des Landkreises. Hrsg. v. Kreisrat Kaaden – Duppau. Frankfurt/Main: Das Viergespann.

KINDERMANN, Heinz (1939) (Hg.): Heimkehr ins Reich. Großdeutsche Dichtung aus Ostmark und Sudetenland 1866–1938. Volksausgabe. Leipzig: Reclam.

KLEPETARĚ, Harry (1937): Seit 1918... Eine Geschichte der Tschechoslowakischen Republik. Mährisch-Ostrau: Kittl.

LEMBERG, Eugen (1934): Wege und Wandlungen des Nationalbewusstseins. Studien zur Geschichte der Volkswerdung in den Niederlanden und in Böhmen (= Deutschland und Ausland, 57/58). Münster: Aschendorff.

LEMBERG, Hans (1993): Das östliche Europa 1919. – In: Ders./Peter Heumos (Hg.), *Das Jahr 1919 in der Tschechoslowakei und in Ostmitteleuropa*

(= Bad Wiesseer Tagungen des Collegium Carolinum, 17). München: Oldenbourg, 33–50.

LUKAS, Oskar (1939) (Hg.): 4. März 1919. Das sudetendeutsche Blutopfer für Großdeutschland. Karlsbad: Adam-Kraft.

LEHMANN, Emil (1931): Handbuch der sudetendeutschen Volksbildung. Kulturpolitisches Handbuch in Selbstdarstellungen der sudetendeutschen Verbände. Reichenberg: Sudetendeutscher Verlag Kraus.

NORA, Pierre (1984–1992) (Hg.): Les lieux de mémoire. La République – la Nation – les France (7 Bde.). Paris: Gallimard.

NORA, Pierre (1990): Zwischen Geschichte und Gedächtnis. Berlin: Wagenbach.

PFITZNER, Josef (1938): Das Sudetendeutschtum. Köln: Schaffstein.

SCHLIE, Ulrich (2002): Die Nation erinnert sich. Die Denkmäler der Deutschen. München: dtv.

SCHNEEFUSS, Walter (1938): Deutsch-Böhmen. Leipzig: Goldmann.

SIMM, Hugo (1928): Gedenkrede zum 4. März. Aussig: Selbstverlag.

ZESSNER, Klaus (1976): Josef Seliger und die nationale Frage in Böhmen. Eine Untersuchung über die nationale Politik der deutschböhmischen Sozialdemokratie 1899–1920. Stuttgart: Seliger-Archiv.